

Zeichnen und Werken sind Methoden, sind Werkzeuge

Autor(en): **Barnert, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 17: **Zeichnen, Werken und Gestalten**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeichnen, Werken und Gestalten

Zeichnen und Werken sind Methoden, sind Werkzeuge

Einführung ins Thema

Jürg Bamert

Sechs scheinbare Selbstverständlichkeiten

1. Die Schule soll helfen, die Jugend auf das Leben vorzubereiten.

- Sie soll auf die Zukunft vorbereiten, doch kann sie höchstens Vergangenheit vermitteln.
- Sie soll den einzelnen formen, aber die Menschheit und ihre Lebensumstände meinen.
- Sie soll die Fähigkeit vermitteln, in Abhängigkeit zu leben, aber zu Selbstverantwortung und Freiheit führen.

Die Zwickmühle.

2. Der Mensch wird getrieben zu leben.

- Erfüllung und Verweigerung steuern sein Leben.
- Erkennen, Werten, Planen und Handeln ermöglichen sein Überleben.
- Trieb- und Fähigkeitsstruktur treiben an, lenken und begrenzen sein Denken, Fühlen und Handeln.

Die Ausgangslage.

3. Das Leben fordert, unabhängig von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, immer die gleichen Fähigkeiten.

- Das Erkennen klärt die Situation.
- Das Werten ermöglicht die Entscheidung.
- Das Planen bereitet die Handlung vor.
- Das Handeln verändert die Situation.

Der Ansatz.

4. Das Leben bewältigen heisst, fähig sein, das Förderliche und Schädliche zu erkennen und zu beurteilen, das Förderliche auszuwählen und zu nutzen, das Schädliche zu vermeiden und zu bekämpfen.

- Wissen erhöht die Erkenntnis- und Urteilsfähigkeit.
- Fertigkeit erhöht die Handlungsfähigkeit.
- Übung erhöht die Lebenstüchtigkeit.

Die Aufgabe.

5. Das Selbermachen ist die effektivste Lernmethode, denn nur

- 20% des Gehörten
- 30% des Gesehenen
- 50% des Gehörten und Gesehenen
- 70% des Selbstgesprochenen
- aber 90% des Selbstgemachten bleiben haften

Der Weg.

6. Zum Leben fähig sein heisst, aus einem immer grösseren Überblick über die Zusammenhänge und Auswirkungen zu entscheiden und zu handeln.

- Erfahrung liefert die Fakten.
- Abstraktion vermittelt die Zusammenhänge.
- Verantwortung ermöglicht Entscheidung und Handlung.

Das Ziel.

Von den zu vermittelnden Inhalten und von den Fächern

Grundsätzlicher Inhalt jeden Erziehens und Ausbildens ist das Leben in seinen vielschichtigen Gegebenheiten und sind die Methoden zu deren Bewältigung. Betrachten wir nun die Fächer der Schule, die aus didaktischen Gründen Teilen dieser Gegebenheiten und Methoden zugeordnet worden sind, so sehen wir

- eine Gruppe, die vorwiegend auf Gegebenheiten ausgerichtet ist und erst in zweiter

Linie auf Methoden: Naturkunde, Physik, Chemie, Geografie im Bereich der materiellen Welt, Philosophie, Religion, Geschichte im Bereich der geistigen Welt. Sie vermitteln vorwiegend Wissen um die Gegebenheiten und verwenden Methoden zu deren Erkennen und Beurteilen.

- eine Gruppe, die vorwiegend auf Methoden ausgerichtet ist und erst in zweiter Linie auf Gegebenheiten: Rechnen, Sprache, Werken, Zeichnen, Singen, Turnen. Sie vermitteln Methoden des Erkennens, des Beurteilens, der Kommunikation, des Machens und Reagierens. Sie entwickeln und üben diese Methoden an ausgewählten Gegebenheiten.

Noch kürzer gesagt: Es gibt Fächer, die Gegebenheiten erarbeiten, und Fächer, die dafür das Werkzeug bereitstellen.

Zwei Einwände:

- Jedes der Fächer der Gegebenheiten hat seine eigene Art, die Methoden einzusetzen. Mit andern Worten, sie benutzen die Methoden Rechnen, Sprechen, Zeichnen, Werken, Musizieren, Bewegen nach eigenen Methoden.
- Solange die Fächer der Gegebenheiten diese nicht voll abdecken, müssen die Fächer der Methoden die Gegebenheiten Kunst und Technik erarbeiten.

Das Abstraktionsniveau der Methoden

Methode	Abstraktion	Erlebnisgehalt
RECHNEN	↑ Mass	abstrakt, distanziert, allgemein
SPRECHEN	Name	
ZEICHNEN	Abbild	↓ konkret, direkt, einzigartig
WERKEN	Objekt	

Werken, als Handeln in einer konkreten Situation, ist die niedrigste Abstraktionsstufe, die Stufe des «Begreifens». Es zeigt aber den ganzheitlichsten Erlebnisgehalt. Als Lernmethode ist es Ausgangspunkt der induktiven oder Endpunkt der deduktiven Methode.

Zeichnen, sich ein Bild machen, ist die zweite Abstraktionsstufe, die Stufe des Veranschaulichens. Es ist die klärende Stufe der Induktion oder die planende der Deduktion.

Sprechen, etwas benennen, einordnen, ist die dritte Abstraktionsstufe, die Stufe des Klassifizierens. Es ist die ordnende Stufe der Induk-

tion oder die auffächernde Stufe der Deduktion.

Rechnen, als zählen, messen, verknüpfen, ist die oberste Abstraktionsstufe, die Stufe des Verallgemeinerns. Es zeigt nur mehr intellektuellen Erlebnisgehalt. Als Lernmethode ist es einerseits Resultat der induktiven, andererseits These der deduktiven Methode.

Werken und Zeichnen

Werken und Zeichnen sind Methoden des Selbermachens, sind Werkzeuge des Erkennens und Veränderns. Sie helfen geistige und materielle Gegebenheiten

- wahrzunehmen und dadurch zu erkennen
- zu ordnen, zu klären und dadurch zu verstehen und zu beurteilen
- mitzuteilen und dadurch verfügbar zu machen.

Sie helfen, Veränderungen vorzubereiten, herbeizuführen und zu verwirklichen, d.h.

- Ideen zu entwickeln, festzuhalten, zu prüfen
- Vorstellungen zu klären, zu veranschaulichen
- Lösungsmodelle auszuarbeiten, zu klären, zu beurteilen
- Veränderungen zu planen und durchzuführen.

Zeichnen schafft Bilder, meist Veranschaulichungen. Werken schafft Gegenstände, meist veränderte Situationen.

Kurz: Werken und Zeichnen können Ähnliches, nur auf unterschiedlichen Abstraktionsstufen. Deshalb bleibt die Zeichnung meist als Veranschaulichung stehen, die Gegenstände des Werkens sind konkrete Objekte einer veränderten Situation.

Zeichen- und Werkunterricht

Zeichnen und Werken sind Methoden, sind Werkzeuge, daher grundsätzlich nicht an ein bestimmtes Fach gebunden. Sie müssen aber gelernt und bereitgestellt werden. Dies ist die Aufgabe des Zeichen- und Werkunterrichtes.

Der Zeichenunterricht soll die Schüler

- mit den gestalterischen Grundkenntnissen und -fertigkeiten ausrüsten. Dies sind Gestaltungslehre (Form, Farbe, Komposition), Gestaltungsmedien (zwei-, dreidimensio-

nal, kinetisch), Gestaltungstechniken und handwerkliche Fertigkeit, Gestaltungsmethoden (abbilden, umbilden, erfinden).

- mit den Bildfunktionen vertraut machen. Diese sind Dokumentieren (festhalten, klären, verstehen), Interpretieren (deuten, werten, beurteilen), Mitteilen.
- dieses Wissen und Können zur Erarbeitung und Veränderung von geistigen und materiellen, individuellen und allgemeinen Gegebenheiten einsetzen lehren. Dies kann nur an grundsätzlich interdisziplinären Vorgaben geschehen.

Der Werkunterricht soll die Schüler

- mit den technisch-funktionellen Grundkenntnissen und -fertigkeiten ausrüsten. Dies sind physikalisch-technische Grunderfahrungen (Statik, Bewegung, Steuerung), Werkstoffe, Werkzeuge, Maschinen und deren Handhabung, Fertigungstechniken und -methoden (urformen, trennen, fügen, umformen, veredeln).
- mit den Werkfunktionen vertraut machen. Dies sind Dokumentieren (festhalten, klären, verstehen), Interpretieren (deuten, werten, beurteilen), Verändern (einer neuen Situation anpassen).
- dieses Wissen und Können zur Erarbeitung und Veränderung von materiell-technischen Gegebenheiten einsetzen lehren. Dies kann nur an grundsätzlich interdisziplinären Vorgaben geschehen.

Was heisst das konkret?

1. Zeichnen und Werken kommen eigentlich überall vor, besser: können überall eingesetzt werden.

In allen Fächern wird gezeichnet, sei's von den Schülern, sei's vom Lehrer. Nur wird dieses Zeichnen als etwas anderes angesehen als das, was im Zeichenunterricht geübt wird. Während dort vor allem der eigene Ausdruck der Schüler gefördert wird, verlangen die übrigen Fächer scheinbar ein sachliches Zeichnen. Wenn wir uns aber bewusst werden, was das Zeichnen für Funktionen übernehmen kann, sehen wir, dass wie beim Aufsatz ganz unterschiedliche Möglichkeiten bestehen, innere und äussere, geistige und materielle Gegebenheiten und Vorstellungen darzustellen. All diese Möglichkeiten sollten im

Zeichenunterricht gelernt, alle in den übrigen Fächern eingesetzt und geübt werden.

In wenigen Fächern wird gewerkt. Wenn wir uns aber bewusst werden, dass Werken die bedeutendste Methode des Selbermachens, Anfangs- und Endpunkt der induktiven oder deduktiven Methode ist, so sollte kein Fach auf diese Möglichkeit verzichten. Vom Erkennen eines Problems bis zu dessen Lösung und damit der veränderten Situation ist Werken die lebensnahe Ausbildungsmöglichkeit.

Ein neues Bewusstsein!

2. Damit Zeichnen und Werken besser genutzt werden können, ist es notwendig, den Unterricht möglichst vieler Fächer auf Lernfelder auszurichten. Aus der Struktur der damit verbundenen Inhalte und Ziele ergeben sich die Aufgaben der einzelnen beteiligten Fächer und die Planung der einzelnen Methoden.

Ein neues Vorgehen!

Einverstanden. Es kann nicht immer so vorgegangen werden. Lehrgänge haben die fachlichen Grundlagen zu schaffen. Aber ich bin überzeugt, es könnte vermehrt versucht werden, dieses Vorgehen einzusetzen.

3. Im Zeichenunterricht sollte das Zeichnen in vielfältiger Form gelernt und geübt werden. Die Schüler sollten lernen, ganz unterschiedliche Gegebenheiten und Vorstellungen bildlich darzustellen, gestaltend zu klären. In der Regel werden aus der Vorstellung oder nach dem Objekt materielle und geistige Gegebenheiten gezeichnet und versinnbildlicht. Dabei wird mit Recht oft eine empfindungsreiche, emotional geprägte Darstellungsweise angestrebt. Dass aber abstrakte Gedankenstrukturen oft direkter zu fassen sind, lernt der Schüler kaum. Wer lässt sie schon ein Bild für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft finden? Wer schematische Darstellungen der wichtigsten Staatsformen entwickeln, selber mit einer Gestaltung das Entstehen des Föhns klären? (Vgl. Rudolf Arnheim: Anschauliches Denken, DuMont Dokumente 1972)

Im Werkunterricht herrschte noch grössere Einseitigkeit. Handfertigkeit und Basteln sind zwei Richtungen, die stillvergnügt neben den übrigen Fächern herlaufen. Alles vom Menschen Gemachte kann machend/werkend nacherfunden, neu angewandt, erweitert, vereinfacht, kurz: begriffen und erfahren werden.

Deshalb muss Werken in all seinen Funktionen geübt werden und an vielfältigen Lernfeldern zum Einsatz kommen. (Vgl. Gustav Sutter: Mensch – Technik – Unterricht)

Erst in dieser Breite werden Zeichnen und Werken den andern Fächern dienlich, erfahren diese, dass sie Zeichnen und Werken als Methode einsetzen und entwickeln können. Ein neues Verständnis!

4. Zeichnen, bildnerisches Gestalten ist an keine Dimension gebunden. Nicht nur Zeichnen, Malen, Drucken, sondern auch Modellieren, Aufbauen und Wegnehmen sind bildnerische Gestaltungstechniken. Wenn Abbilder, Interpretationen, Sinnbilder entstehen, handelt es sich um bildnerische Gestaltungen. Werken, technisch-funktionelles Gestalten benötigen meistens die dritte Dimension. Wenn Funktionsmodelle oder funktionieren-

de Objekte entstehen, handelt es sich um Werkstücke.

Der Unterschied!

5. Das sogenannte technische Zeichnen ist eine Spielform des Zeichnens, die oft mit dem Werken verwendet wird. Als Faustskizze, Plan und Schema dient es der Problemabklärung, der Ideen- und Lösungsfindung, der Planung und der Mitteilung.

Das Verbindende!

Abschliessend

Ob mir gelungen ist, das Verbindende und Trennende zwischen Zeichnen und Werken darzustellen, muss der Leser entscheiden. Dass aber beide Methoden wichtige Hilfen zur Vorbereitung der Jugend auf das Leben sind, hoffe ich dargelegt zu haben.

Bunte Bildchen und fachdidaktische Kompetenz

Helge M. A. Weinrebe

Dies sind Bemerkungen eines Praktikers, der nun im verflixten siebten Jahr Kunstunterricht erteilen darf und das gern tut. Im Laufe der Zeit sind mir einige Dinge aufgefallen, die angefangen haben, mich zu ärgern, zu stören oder auch nur zu belustigen. Drei davon will ich einmal herausgreifen und kommentieren: die babylonische Sprachverwirrung, wenn man über solch ein «Fach» spricht, die verbreitete Geringschätzung dieses Faches und die innige Zerstrittenheit derer, die dieses Fach didaktischerseits zu vertreten beanspruchen.

Kunstunterricht wird unter den verschiedensten Bezeichnungen gehandelt.

Es ist gleichgültig, welche Bezeichnung man wählt, immer schwingen bestimmte Assoziationen mit, sind mehr oder weniger bekannte Traditionen und Zusammenhänge mitangesprochen, muss man mit begrifflichen Vorabklärungen rechnen.

An einigen Beispielen erläutert: Nennt man das Fach «Kunsterziehung», so stellt man einen Bezug her zur strikten Kehrtwendung gegenüber dem sturen Zeichnungsunterricht des 19. Jahrhunderts. Fast ist man verpflichtet, der Behauptung zuzustimmen, dass die schöpferischen Kräfte des Kindes oder Jugendlichen nur durch schöpferisches Tun die entsprechende Förderung erfahren können. Es kann einem aber durchaus auch passieren, dass man für DDR-freundlich gehalten wird. Denn dort wird unter dieser Bezeichnung die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit betrieben, und zwar ausschliesslich durch eng umrissene, obligatorische Aufgabenstellungen.

Nennt man das Fach «Mussische Bildung», dann gerät man rasch in den Verdacht, pädagogisch verschwommene Vorstellungen vom Vorzug des Dilettanismus zu hegen und der Zeit mächtig nachzuhinken. Das ist die eine Seite; die andere Seite hat ihren eigenen Reiz, weil sie auf die Möglichkeit verweist, über einen engen Begriff von (bildender) Kunst hinauszugehen.